

Predigt am 02.04.17; 1.Mose 22,1-12; Was darf Gott von uns fordern?

Predigttext: 1.Mose 22,1-13

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.

2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne.

5 Und Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander.

7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander.

9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz

10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

Liebe Gemeinde, wie geht es Ihnen mit dem Beten des „Vaterunsers“? Gehen Ihnen da alle Worte leicht von den Lippen? Oder geht es Ihnen wie der Dame, die zu mir sagte: „Ich habe an einer Stelle des Gebets Jesu Schwierigkeiten, es innerlich mitzubeten, nämlich bei der Bitte: „**Und führe mich nicht in Versuchung.**“ Und nun lesen wir es in dieser Geschichte von der Opferung Isaaks, **dass Gott Abraham versuchte**. Sofort brachte ich diese Geschichte mit dem Vaterunser in Zusammenhang und dachte: Ja, davor bewahre mich Gott, dass er mich in ähnlicher Weise versuche wie hier den Abraham!! „**Führe mich nicht in Versu-**

chung.“

**Die Versuchung Abrahams. Wir lesen: „Nach diesen Geschehnissen versuchte Gott Abraham und sprach: „Abraham!“ Und er antwortete: Hier bin ich.“**

Liebe Gemeinde, woher weiß Abraham eigentlich, dass es Gott ist, der ihn hier anspricht? Muss das nicht eine andere Stimme sein, die von ihm das Opfer seines Sohnes verlangt?

So sagt der Philosoph **Immanuel Kant**, dass das nicht Gott sein könne. Eine solche Forderung, den eigenen Sohn zu töten, könne nicht von Gott kommen. Alles, was dem moralischen Gesetz zuwider sei, könne nicht die Stimme Gottes sein. Kann Gott denn gegen sein eigenes Gebot „**Du sollst nicht töten**“ befehlen? Steht nicht unser Urteil über Gut und Böse über solchen Anreden Gottes, die an uns irgendwo im Alltag ergehen?

Aber eigenartigerer Weise lesen wir hier von keinerlei Zweifel Abrahams. Seine Antwort auf den Anruf lautet nur: „**Hier bin ich, Herr.**“ Abraham ist bereit. Er kennt die Stimme seines Herrn, rechnet mit Gottes Anrede, mit seinem Wort in seinem Alltag.

Dieser Gott begleitet Abraham mit seinem lebendigen Wort ja schon lange. In Ur in Chaldäa, hat er ihn auf den Weg gebracht: „**Geh aus deinem Vaterland... in ein Land, das ich dir zeigen werde.**“ Und dieser Gott hat sich in seinem Leben als lebendig, liebevoll und verlässlich erwiesen, da ist Vertrauen, Erfahrung des Glaubens gewachsen.

Ist es nicht so: Menschen, die auch heute mit Gott und seinem Christus unterwegs sind, lernen die Stimme Gottes kennen, lernen sie auch von anderen Stimmen zu unterscheiden. So sagt auch Jesus: „**Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir.**“ (Joh.10). Der Gott der Bibel ist nicht der Gott des moralischen Gesetzes. Die Echtheit seiner Stimme erkennen wir nicht an unseren Maßstäben von „gut und böse“, von „richtig oder falsch“. Seine Stimme erkennen in der Bibel vielmehr diejenigen, die sich ihm öffnen, ihm hingeben, ihre Sehnsucht nach ihm nicht ersticken lassen, ihn lieben und anrufen und mit ihm unterwegs sind.

Und darum fragt nun Abraham auch nicht mehr: „**Wer bist Du, Herr?**“, wie Paulus im NT den fragt, der zu ihm spricht: „**Saul, Saul, was verfolgst du mich**“ (Apg.9), sondern er sagt: „**Hier bin ich.**“ Ich bin bereit, bereit für Deine Weisung, für deinen Weg mit mir. Und so sagt nun Gott: „**Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Moria und opfere ihn dort...**“

**Ihr Lieben, was darf Gott von uns fordern?** Nur solches, was wir einordnen können oder uns genehm ist? Oder muss die Grenze dessen, was Gott darf, dort gezogen werden, wo wir an die Grenze unserer Kräfte gelangen?

Da ruft Jesus in seine Nachfolge, und der reiche Jüngling geht traurig davon, denn er hatte viele Güter. Überfordert!! Wo ist die Grenze dessen, was Gott bei Dir

fordern darf? Von Petrus und Andreas lesen wir, wie sie als Fischer ihrer Arbeit nachgingen. Und Jesus geht an ihnen vorüber und sagt nur: „**Folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.**“ Und dann lesen wir nur: „**Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.**“ Alles verlassen, weil Gott in Jesus ruft: Was darf Gott von uns fordern?

Von Abraham lesen wir: „**Da stand Abraham früh am Morgen auf, gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak...**“ Er fragt nicht: „Ist mir das angenehm?“ Er fragt nicht einmal: „**Kann ich das?**“ Er hat Gottes Anruf gehört: „**Abraham.**“ Und da gibt es kein Zögern und Zaudern. „**Früh am Morgen...**“ Nicht erst mittags oder abends. Und er nimmt Isaak, seinen Sohn, sein Liebstes. Den Sohn, auf den er so lange gewartet, um den er gebetet hatte. Den Sohn, in dem sich Gottes Verheißung erfüllte: „**Ich will Dich zu einem großen Volk machen.**“ Den Sohn, in dem sich der ganze Sinn seines irdischen Daseins zuzuspitzen schien. Den soll er nun opfern! Welch ein Widerspruch! Gottes Auftrag gegen Gottes Verheißung.

Was darf Gott von uns verlangen? Sind wir jetzt hier an dem Ort, wo wir einfach einmal klagen sollten, wie schwer es Gott manchem seiner Menschen, seiner Kinder macht? Stehen wir nicht manchmal vor unvorstellbaren Opfern, die Gläubende um Gottes Willen bringen müssen? Da lassen Menschen um des Glaubens Willen ihre Heimat zurück, ihre Familien, ihre Tradition. Da erzählte Johannes Hartl vor einer Woche von einem Moslem. Er hatte im Traum Christus gesehen. Und nun ging er hin zum Pfarrer der Kirche in der Stadt. Und sagte: „Jesus ist mir im Traum begegnet, weiß und heller als die Sonne. Ich möchte getauft werden, seine Wege gehen.“ Und der Pfarrer sagt zu dem Mann: „Das ist für Dich zu gefährlich, wenn ich Dich taufe. Das kann Dich das Leben kosten. Ich werde Dich nicht taufen.“ Da antwortete der Moslem: „Ich glaube, Du hast Christus noch nicht gesehen, sonst würdest Du mich taufen.“

Was darf Gott von uns fordern? Haben wir seine Stimme denn vernommen wie Abraham. „**Steh auf und geh...**“ Haben wir seine Herrlichkeit denn schon gesehen, seine Treue erfahren, sein Heil und seine Liebe geschmeckt?

Wir lesen im Folgenden, wie das Vaterherz Abrahams bis an die Grenzen belastet wird, wie ihn Isaak auf dem Weg zur Opferstätte fragt: „**Wo ist das Schaf zum Brandopfer?**“ Es bebt einem das Herz, wenn man diese Worte liest und sich als Vater in sie hineinversetzt. Abraham sagt seinem Sohn nicht, was er vorhat. Denn wie soll man dem eigenen Kind solches sagen? Wie soll man dann dieses Opfer noch bringen und Gottes Weg noch gehen können?

Mit der Weisung Gottes ist man manchmal alleine, Ihr Lieben. Manches, was wir in Gottes Namen tun, können wir anderen nicht verständlich machen. So war es auch bei dem 75jährigen Pater **Frans von der Lugt**, der sich trotz dem Terror und dem Krieg entschloss, in der syrischen Stadt Homs zu bleiben, obwohl ihn seine Oberen und Bischöfe angebettelt haben, wegzugehen. Aber er sah seinen Platz bei den Kranken und Sterbenden und Armen, die ihm dort anvertraut waren. Was machte ihn gewiss, dort bleiben zu sollen? Es gibt auch heute Menschen, die

die Stimme Gottes hören und ihren Weg gehen, auch wenn 1000 andere ihnen etwas anderes raten und sie beschwören. Am 7. April 2014 ist Frans van der Lugt von Islamisten erschossen worden. Woher kam ihm diese Gewissheit, bei den Armen am richtigen Platz zu sein? Was darf Gott von uns verlangen?

Und zum Schluss unserer Geschichte lesen wir: „**Und als sie an die Stätte kamen, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.**“ Das Liebste, was er hatte, opfern, seine Verheißung opfern, seine Zukunft opfern. Wie konnte er das tun? Nur im Vertrauen auf Gott! Nur weil das Wort Gottes selbst es war, das ihn dazu gestärkt und ermächtigt hatte. Nur weil er Gott mehr vertraute als der Macht des Todes. Und ich sage noch mehr: Nur weil Abraham der Liebe Gottes mehr vertraute, als allem, was dieser Liebe im diesem Moment scharf zu widersprechen schien. Er vertraute: „**Gott ist für mich. Was kann gegen mich sein!**“ (Röm.8,31). Und dieses Gottvertrauen ist auch etwas Gewachsenes: Abraham hat den Segen Gottes, die Liebe Gottes in seinem Leben erlebt, geschmeckt, gesehen, und manchmal gerade unter dem Dunkel dieser Welt verborgen wahrgenommen. Im Leben mit Gott, im beharrlichen Hören seines Wortes, im durchhaltenden Gebet wächst Vertrauen, Geduld, Hoffnung, die uns Gottes Wege auch im Leide gehen lässt.

„**Und Abraham fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.**“ Ohne Gottes Kraft, ohne Gottes Wort, das Wunder in uns tut, hätte Abraham dies nicht tun können. Gottvertrauen wird hier als reines Wunder sichtbar!

Dann aber lesen wir: „Da, just vor diesem letzten Schritt, rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel: „**Abraham, Abraham!**“ Bewahrung in letzter Sekunde. Wie die Geschichte begann, mit der Anrufung seines Namens, so endet sie, nur mit der doppelten Anrufung. Und wieder antwortet Abraham: „Hier bin ich!“ Er ist bereit, bleibt auch auf seinem dunkelsten Weg ein Hörender, Hoffender, sich seiner innersten Sehnsucht Hingebender.

Und so sagt Gott am Ende durch seinen Engel: „**Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.**“ Das kann Gott wirken: Dass Menschen ihm vertrauen wie Abraham auch auf schweren, scheinbar widersinnigen Wegen, dass Menschen Gottes Liebe in ihrem tiefsten Inneren mehr vertrauen als den 1000 Ungewittern, die über ihnen toben, weil sie Gehaltene sind, weil sie Gottes Liebe geschmeckt haben in ihrem Leben, weil sie von Gottes Wort getragen werden und sie Gottes tiefste Liebe in Jesus Christus geschaut haben.

Und wo wir so vertrauen, da werden wir es zuletzt erfahren, dass Gott nicht unseren Tod, sondern unser Leben will, dass er uns nicht die Verheißung rauben, sondern sie zum Schluss erfüllen will. Wir werden sehen, dass uns nichts und niemand scheiden kann von der Liebe Gottes. Und wenn es Gott selbst wäre, der sich scheinbar gegen uns stellt, so wollen wir uns davon nicht täuschen lassen und

seiner Liebe in Christus trauen. So predigt auch **Martin Luther**: „Und wenn auch Moses oder ein Engel oder gleich Christus käme, doch soll ich an der Liebe Gottes festhalten, denn das Wort Gottes kann nicht lügen.“

Und so kehrt auch dieser letzte Satz unserer Geschichte im Neuen Testament wieder. Bei Abraham heißt es: „**Nun weiß ich, dass Du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.**“ Und Paulus nimmt dieselben Worte nun auf im Römerbrief und deutet sie auf Jesus: „**Gott hat auch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben.**“ Das Leben des Sohnes Abrahams verschont Gott, das Leben seines eigenen Sohnes aber gibt er dahin. Gott bringt das Opfer. Wie es einer unserer iranischen Brüder auf meine Frage hin, - warum er zu Jesus gehören wolle -, sagte: „Im Glauben an Jesus ist es nicht mehr der Mensch, der Opfer bringen muss. Hier bringt Gott das Opfer seiner Liebe.“

Und die Konsequenz daraus: „**Nichts kann uns mehr scheiden von der Liebe Gottes, die in diesem Jesus Christus Wirklichkeit ist.**“ Nichts!! (Röm8,39)  
Amen.